

Büttenpapier 3,-€
„LINE“ Wasserzeichen
Format ca. 42,5 x 30,5 (A5)

Büttenpapier 5,-€
„Fleile“ Wasserzeichen
Format ca. 57,5 x 42,5 cm

Büttenpapier 5,-€
„WABE“ Wasserzeichen
Format ca. 70 x 50,0 cm

Die Schöpfung der Bütte

In guter alter Familientradition rührt Johannes Follmer im unterfränkischen Triefenstein einen duftenden Brei aus Baumwolle, Wasser und Leim an. Daraus entsteht ein einzigartig feines Papier für die ganz besonderen Zeilen.

TEXT UND FOTOS: ANGELIKA JAKOB

POCKRAFFT & C

Hofburg

B

üttenpapier raschelt nicht, es klingt vornehm gedämpft. Echtes Büttenpapier. Eines, das Blatt für Blatt aus Faserbrei geschöpft ist. Ein Blatt in mildem Weiß, das sich weich und samtig anfühlt und frisch duftet wie Leintücher, durch die der Wind fährt. Wer braucht noch Büttenpapier? Federkiel und Tintenfass sind von den Schreibtischen verschwunden. Im modernen papierlosen Büro rasen die Informationen rund um die Welt. Manche Menschen sehen sogar die Handschrift in Gefahr.

In der Papiermühle Homburg rast nichts. Johannes Follmers Leidenschaft für schönes Papier verträgt sich nicht mit Hektik. Ob die Menschheit unbedingt Büttenpapier braucht, hat er sich noch nie gefragt. „Ich werde gefunden“, sagt der 41-Jährige mit dem Lächeln in den braunen Augen, „Liebhaber finden sowieso immer zusammen.“

Dass die ganze Liebhaberei einen Haufen Arbeit mache, sei richtig, aber egal. In der Mühle beschäftigt das Papier drei Generationen: seine Eltern, ihn selbst und seine Frau Maarit und die Söhne, sie sind drei und fünf. Gerade schicken sie einen Büttenpapierflieger durch die Werkstatt und verkünden stolz: „Haben wir gemacht!“

DER DUFT DER KINDHEIT

Mittelpunkt der Papierfamilie ist die stattliche Fachwerkmühle aus dem 17. Jahrhundert, die Ururgroßvater Johann Follmer bereits im Jahr 1853 erworben hat. Noch bis in die 1970er-Jahre machte Johannes Follmers Vater Kurt auf den damals schon musealen Maschinen „Babbedeggl“, wie man Pappen hier im unterfränkischen Triefenstein an der Grenze zu Hessen nennt.

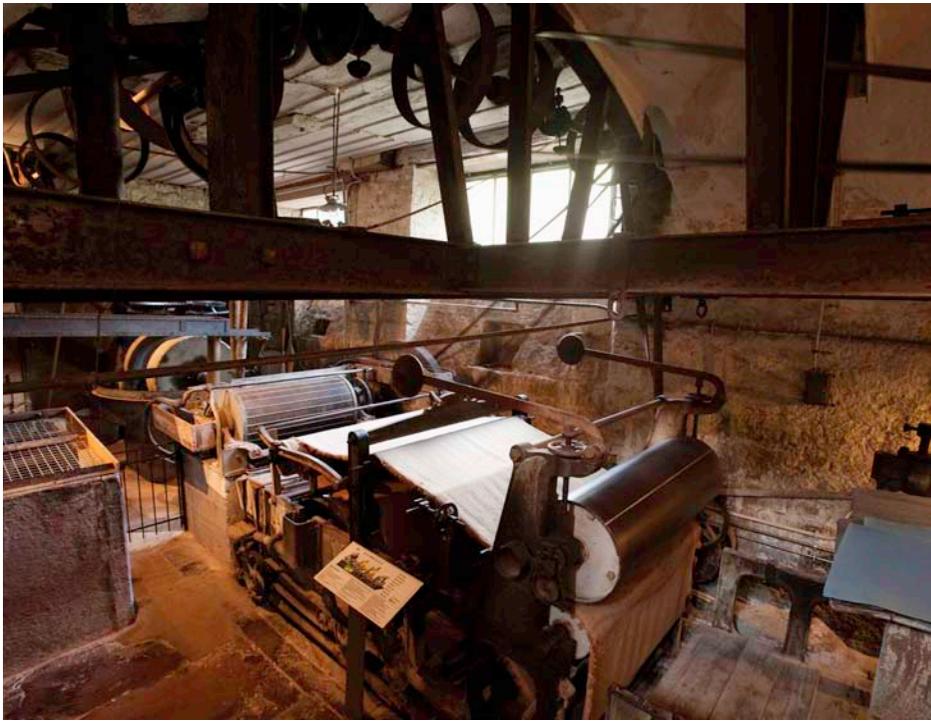
Wir befinden uns in der Werkstatt, wo man dem Chef beim Arbeiten zusehen kann. „Den Duft von Papier habe ich als Kind schon gemocht“, sinniert Johannes Follmer und strudelt mit einem Rührstab in der großen Eichenbütte ein Gemisch aus Wasser, Leim und Baumwollfasern durcheinander. „Im ganzen Haus roch es leicht nach der Bütte.“

Erst wenn die Brühe gleichmäßig durchmischt ist, holt Johannes Follmer mit einem rechteckigen Schöpfsieb einen Schwung aus der grauen Flut. Konzentriert bewegt er das feinmaschige Sieb so lange hin und her, bis sich eine gleichmäßige Schicht Fasern darauf abgesetzt hat. Das überschüssige Material kippt er mit einem kontrollierten Schwall wieder ab. Wasser tröpfelt, der Meister be-



Die Rezeptur des Büttenpapiers: Wasser, Leim und Baumwollfasern. Beim Papierschöpfen achtet Johannes Follmer auf die gleichmäßige Verteilung des Faserbreis auf dem Schöpfsieb. Um ein makelloses Blatt zu erhalten, entfernt er einzelne zu große Fasern.





Auf der gewaltigen Rundsiebmaschine, Baujahr 1883, fertigte Vater Kurt Follmer bis in die 1970er-Jahre Pappen (Foto ganz oben). Die Baumwolle für die Herstellung historischer Folianten kommt zum Verkleinern in den „Holländer“. Die Museumspressen (rechts) stammen vermutlich aus dem 18. Jahrhundert.



trachtet die nass spiegelnde, cremefarbene Fläche. Dann nimmt er den Rahmen vom Sieb, stürzt es umgekehrt auf einen Filz und lehnt sich mit seinem Gewicht darauf.

Bei dieser ersten Pressung des Blattes läuft schon etwas Wasser ab. Wenn er das Sieb von der Papiermasse gelöst hat, legt er ein Tuch über das Blatt, dann einen Filz. Das Stürzen, Pressen und Abdecken heißt in der Papiermachersprache „Gautschen“.

Der Filz-Lappen-Papier-Stapel wächst mit jedem Gautschen, und wenn er etwa ein Dutzend Schichten hoch ist, kommt er in die hydraulische Presse, um möglichst viel Wasser aus dem Papier zu quetschen. Feuchte Blätter, Filze und Lappen hängt Follmer nach dem Pressen an einer Klammerleiste auf. Das Trocknen und Glätten kann bis zu zwei Wochen dauern.

KAMPF GEGEN DIE VERGÄNGLICHKEIT

Wären die Follmers nicht so hartnäckig gewesen, gäbe es die alte Papiermühle und das Handwerk des Papierschöpfens hier wohl nicht mehr. Als sich die Herstellung der Pappen nicht mehr lohnte, fiel das Gebäude mit allen Maschinen, Pressen, Zubern und Schneidetischen in einen Dornröschenschlaf.

Johannes Follmer wurde Schreiner, sein Bruder Biobauer. Aber Vater Follmer konnte dem Verfall der alten Mühle nicht zusehen. Unmöglich! Er setzte Denkmalschützer, Stiftungen und Landesämter in Bewegung, kämpfte ein Vierteljahrhundert und erreichte doch noch, was er immer wollte: Die barocke Mühle steht samt Inventar unter Denkmalschutz.

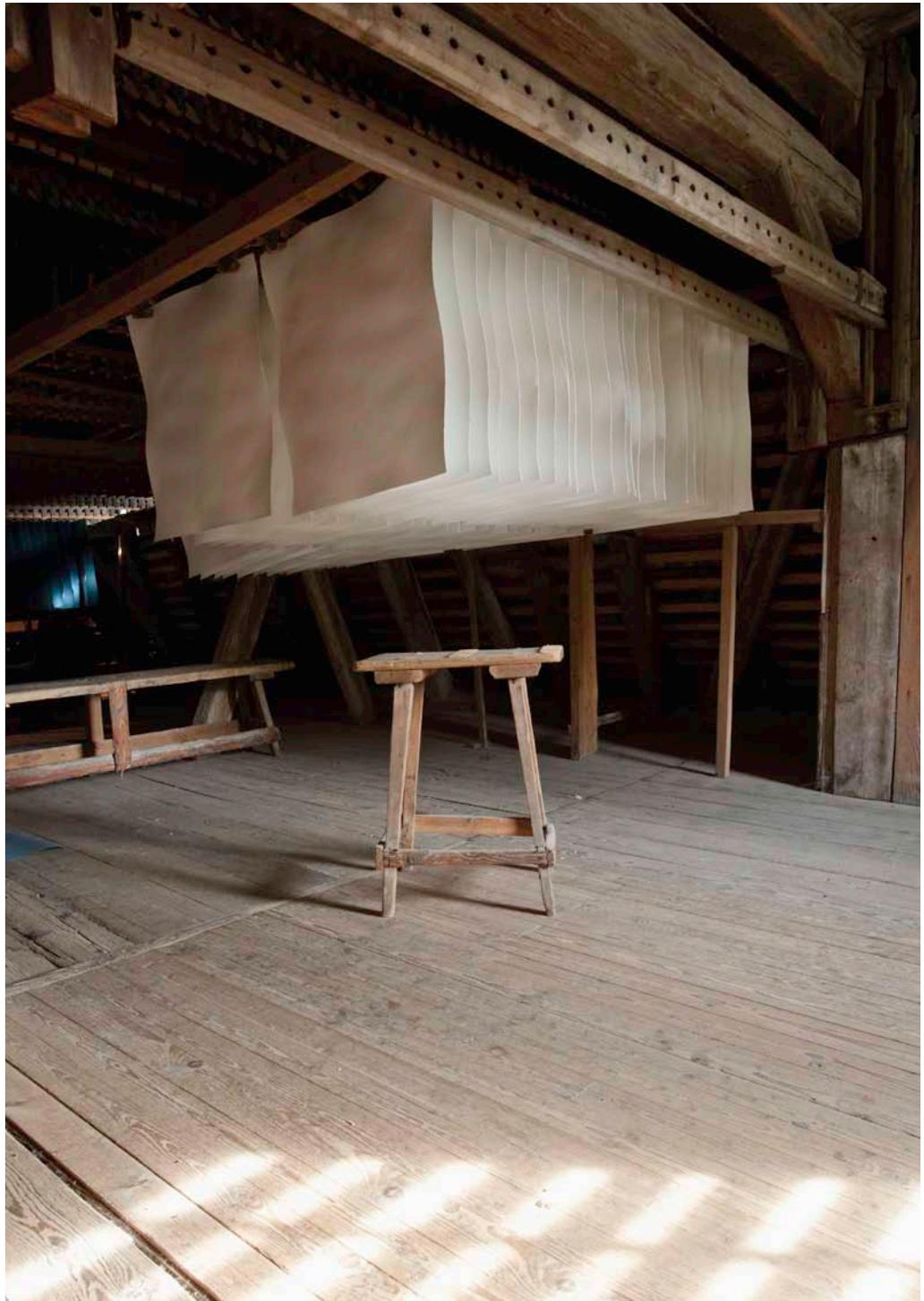
Seit 1997 ist sie ein Museum. Vom Keller, wo das Mühlrad einst über Transmissionsriemen gewaltige Papiermaschinen und Rohstoffmühlen antrieb, bis zu Schneide- und Presswerkstätten über die Wohn- und Wirtschaftsräume bis unter das pagodenartige Dach, wo die großen Bögen trockneten, ist das ganze Haus auf Papier eingestellt. Schön und praktisch zugleich: Auch das acht Meter hohe Wasserrad dreht sich wieder und versorgt das Museum mit Strom.

Ortswechsel in ein Werkstattreich, in dem Follmer am liebsten alleine ist. Hier widmet er sich einer ganz besonderen Aufgabe, der Königsdisziplin seines Handwerks. Er stellt historisches Papier für alte Folianten her, eine Auftragsarbeit für die berühmte, 2004 abgebrannte Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar.

Hier braucht er absolute Ruhe. „Unausgeglichenheit oder schlechte Laune merkt



Über dem Bock hängen dünne Stofflappen, die Johannes Follmer über die Büttenpapiere legt, bevor er sie presst. Aus Baumwolle, Lumpen, Hanf und Flachs wurde früher Papier gemacht. Rechts: der Dachboden zum Trocknen der Pappen.



man dem Papier an“, sagt er, „dann gehe ich lieber Wasserrad putzen.“ Er lächelt fein. Dem flauschigen grünen Moosbelag nach zu urteilen, der das eiserne Mühlrad an der Mühlenwand überzieht, hat Johannes Follmer schon ziemlich lange gute Laune.

PINZETTEN, PIPETTEN UND PAPIERKNÖDEL

In der Werkstattecke steht eine rumorende Maschine: ein „Holländer“. Langsam, aber stetig zerkaut er die Rohstoffe, die Follmer an ihn verfüttert. Dicke Platten aus Baumwollrohstoff feuchtet er an, zerreißt sie und steckt die Fetzen in die 80 Jahre alte gusseiserne Maschine. Mit reichlich Wasser, etwas Leim und ein paar Pigmenten ver-

mischt, kreist die Pampe durch den Messerkopf des „Holländers“, bis sie des Papiermachers Ansprüche an Feinheit erfüllt.

Das Sieb, mit dem er dann aus der großen Zinkbütte schöpft, ist eine Antiquität aus England. „Der Mercedes unter den Sieben. Für Weimar.“ Er spricht es fast ehrfürchtig aus.

Johannes Follmer hat eine schöne Sammlung an alten Sieben. Die sind schwer zu bekommen, aber wozu hat man Urgroväter? Johannes muss extrem genau arbeiten für die alte Bibliothek, in der schon Goethe geschmökert hat. Pinzette, Pipetten und ein kleiner Papierknödel spielen eine wichtige Rolle. Welche – das bleibt sein Geheimnis.

Der Papiermacher lässt eines der fertigen Blätter durch die Finger gleiten. Er hält es gegen das Licht. Die angerauten Fasern haben sich gleichmäßig ineinander verwoben. Er fährt mit dem Finger über den weichen, fransigen Büttenrand, biegt das Blatt, lässt es auf den Tisch segeln und lauscht auf den dumpfen Klang des Baumwollpapiers. Es ist makellos. Goethe hätte sicher nichts daran auszusetzen. ☘

.....
Papiermühle Homburg: Gartenstraße 11,
 97855 Triefenstein, Tel. 09395/99222,
www.papiermuehle-homburg.de